



Kurt Bangert ist der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit bei WORLD VISION und der Sprecher des Hilfswerkes.

Foto: Claudia Rothenberger

Protokoll einer Entführung

Es war ein Schock. Zum ersten Mal in der mehr als 50jährigen Geschichte von WORLD VISION wurden drei unserer Mitarbeiter entführt. Zwei der drei Verschleppten waren Deutsche. Steffen Horstmeier wurde drei Tage nach seiner Entführung befreit, Ekkehard „Ekki“ Forberg und Andrew Omwenga erlangten am sechsten Tag wieder ihre Freiheit. Kurt Bangert, Sprecher von WORLD VISION Deutschland, beschreibt, wie er die Woche voller Dramatik erlebte:

Montag, 29. Juli: Ich sitze in einer Besprechung, bei der es darum geht, wie wir die deutsche Öffentlichkeit noch besser über die Ausbreitung von HIV/Aids in Afrika informieren und zur Hilfe mobilisieren können. Es klopft. Mein Kollege Stefan Pleisnitzer, Leiter der Programmabteilung, schaut herein und bittet mich heraus, um mir mitzuteilen, dass ein kenianischer Mitarbeiter bei einem Überfall auf unsere WORLD VISION-Station in Waat im Südsudan getötet wurde und dass unsere beiden deutschen Kollegen Steffen Horstmeier und Ekkehard Forberg zusammen mit einem kenianischen Mitarbeiter entführt worden seien. Er, Pleisnitzer, habe diese Information von dem Direktor von WORLD VISION-Sudan gerade telefonisch erhalten und werde nun sofort das Auswärtige Amt informieren.

Ich bin schockiert, versuche aber, mir in der Besprechung nichts anmerken zu lassen, es gelingt mir nicht. Um die Sitzung zu beschleunigen und abzukürzen, informiere ich schließlich meine Gesprächspartner über die Entführung und wir vertagen uns bald darauf.

Steffen Horstmeier, einer der entführten Deutschen, kenne ich nur flüchtig von seiner Vorbereitung im deutschen Büro.

Ekkehard, von seinen Freunden schlicht Ekki genannt, kenne ich besser. Er ist Kollege in der Friedrichsdorfer Zentrale. Ein aufgeschlossener und intellektueller junger Mann. Ich betrachte es als Ironie des Schicksals, dass ausgerechnet er verschleppt wurde:

Er, der Fachmann für Konfliktbearbeitung, der für eine Projektplanung im Bereich Friedensförderung in den Sudan gefahren war, bei dem mit zwei rivalisierenden Hirtengruppen zusammengearbeitet werden sollte, um gewaltsame Übergriffe zwischen diesen künftig zu begrenzen.

Er, der sich auch intensiv mit dem irrwitzigen Überschuss von Kleinwaffen in Afrika beschäftigt hat und der – wie ich später erfahre – sein Nachtlager räumen muss, als ihm um drei Uhr morgens ein Rebell mit einer Kalaschnikow befiehlt „Get up or I kill you!“

In Berlin beim Auswärtigen Amt formiert sich ein Krisenstab von über 40 Personen. Am Nachmittag gibt es bei uns eine Krisensitzung mit Fachleuten, die sich bei der Bearbeitung von Entführungen gut auskennen. Auch der Sicherheitsbeauftragte von WORLD VISION wird informiert und bildet einen internationalen Krisenstab. Die UN-Vertreter in Nairobi und New York werden eingeschaltet. Eine große Maschinerie von Kontakten, Bemühungen und Recherchen setzt sich in Gang.

Wir beschließen, die Öffentlichkeit nicht über den Vorfall zu informieren, um den Rebellen nicht die von ihnen vielleicht gewünschte öffentliche Aufmerksamkeit zu gewähren und sie dadurch aufzuwerten.

Tage später erfahren wir, dass Ekki zusammen mit Andrew, seinem kenianischen Kollegen, und einem Tross von bewaffneten Entführern einen Gewaltmarsch durch den Busch antreten muss: von morgens drei Uhr bis abends spät gegen neun. Barfuß, über Stock und Stein, Dornen und Disteln, ohne Nahrung, voller Angst, was werden soll, in Ungewissheit um das eigene Schicksal und das des deutschen Freundes, die Füße schmerzhaft und wund, sich in der Hitze quälend, in Gedanken bei den Lieben daheim, die sich Sorgen machen.

Steffen marschiert nur nachts. Tagsüber versteckt sich seine Gruppe im hohen Grass – um nicht von rivalisierenden Rebellen entdeckt zu werden. Ca. 4-5 Stunden wandern sie jeweils bei Mondenschein durch die Nacht. Auch er zunächst barfuß. Jede Unebenheit, jeder Stein tut den Füßen weh. Er hat Angst vor Landminen, Schlangen und Skorpionen. Schließlich beklagt er sich bei seinen Entführern. „Ich bin es nicht gewohnt, barfuß zu laufen. Das kann ich nicht. Ich möchte meine Schuhe wieder haben.“ Ein Palaver beginnt zwischen dem Gruppenführer und jenem Rebellen, der Steffens Schuhe an sich genommen hatte. Widerstrebend gibt dieser die Schuhe an seinen rechtmäßigen Besitzer zurück. Sogar eine Mütze geben sie ihm, die ihn tagsüber vor der sengenden Sonne schützt. Steffen ist

erleichtert. Jetzt geht es ihm besser.

Noch am selben Tag hören wir, dass Vertreter der Südsudanesischen Befreiungsbewegung (SSLM) WORLD VISION in Kenia darüber informiert haben, dass Ekki Forberg und Andrew Omwenga sich in Yuai, südwestlich von Waat bei Simon Gatwich, einem Rebellenkommandeur, befinden. Bestätigungen gibt es dafür zunächst nicht.

Am späteren Abend ruft mich auf meinem Handy ein dpa-Redakteur an und fragt, ob ich die Entführung von zwei WORLD VISION-Mitarbeitern bestätigen könne. „Ja, das ist richtig.“ Weiterführenden Fragen weiche ich aus.

Dienstag, 30. Juli: Die Leiche von Charles Kibbe, dem kenianischen WORLD VISION-Kollegen, der bei dem Überfall auf unser Lager in Waat getötet wurde, ist nach Kenia überführt worden. Charles war der Leiter des WORLD VISION-Gesundheitsprogramms in Waat, 46 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Kindern. Soll es wirklich nur ein Querschläger, ein unbeabsichtigter Vorfall gewesen sein, wie die SSLM später behaupten wird? WORLD VISION hat eine Vertrauensperson und einen professionellen Berater zur Familie des Getöteten geschickt, um sie zu informieren und ihr in dieser schweren Stunde beizustehen. Die Familie, die ohnehin schon über viele Wochen und Monate auf ihren Ernährer hatte verzichten müssen, muss fortan ganz ohne ihn leben. Wer wird sich in Zukunft um sie kümmern?

Woher wissen wir eigentlich von der Entführung? Das hat mich kein Journalist gefragt. Im WORLD VISION-Lager in Waat gab es neben einheimischem, also südsudanesischen Personal und den beiden deutschen Besuchern insgesamt drei kenianische Mitarbeiter: Charles wurde getötet, Andrew wurde zusammen mit Ekki verschleppt, und Lois Miano, eine weibliche Kollegin, konnte sich bei dem Überfall verstecken, blieb unentdeckt und informierte anschließend den UN-Sicherheitsdienst über ein Satellitentelefon.

Die Hoffnung, die Entführung unter Verschluss zu halten, ist definitiv dahin. Journalisten in Nairobi berichten darüber. Wir erhalten weitere Medienanfragen in Friedrichsdorf, die ich vorsichtig beantworte.

Der Fall kocht in den Medien immer mehr hoch, lässt sich nicht länger verheimlichen, und es geht jetzt darum, eine verantwortungsvolle Informationspolitik zu betreiben. Vorrang hat die Sicherheit der zwei deutschen und des ebenfalls verschleppten kenianischen Kollegen.

Am späten Dienstag Nachmittag erfahren wir, dass es einen ersten Funkkontakt mit Simon Gatwich, dem



Ekki Forberg und Steffen Horstmeier nach ihrer Rückkehr aus dem Sudan.

Rebellenanführer gegeben haben soll, der offenbar sein Lager in Yuai aufgeschlagen hat, ca. 37 km südwestlich von Waat. Man hat mit Ekki kenianischem Kollegen Andrew Omwenga gesprochen. Sie sind jedenfalls noch am Leben! Das Funkgerät in Waat hat man offensichtlich mitgenommen. Ekki geht es nicht gut, heißt es. Könnte sein, dass die Rebellen ihn deshalb freilassen werden. Ein

erster Hoffnungsschimmer. Von Steffen weiß man nichts.

Noch am selben Tag fliegt ein UN-Flugzeug nach Yuai. Der UN-Vertreter überzeugt sich, dass die beiden Verschleppten bei Gatwich sind. Was genau verhandelt wird, bleibt noch unklar. Eine Freilassung findet nicht statt.

Im Laufe der Woche lerne ich, dass je nachdem, ob der Aufenthaltsort von Verschleppten bekannt ist oder nicht, man entweder von Geiseln oder von Entführten spricht. Demnach wäre Steffen, von dem wir nicht wissen, wo er sich aufhält, ein Entführter, Ekki und Andrew dagegen Geiseln, die sich, wie wir wissen, bei Simon Gatwich in Yuai befinden.

Ekki und Andrew geht es den Umständen entsprechend einigermaßen gut. Ekki tun die Wunden an den Füßen weh. Rund 60 km ist er innerhalb von ca. 20 Stunden barfuß durch den afrikanischen Busch gelaufen. Das macht kein Mitteleuropäer ohne Not. Jetzt können seine Füße wenigstens ausruhen, die geschwollen sind und in denen zahlreiche Dornen stecken. Er bräuchte dringend medizinische Hilfe. Ans Weglaufen ist nicht zu denken. Er und sein kenianischer Kollege werden, so erzählen sie später, gut versorgt. Es gibt Rind- und Ziegenfleisch, Erbsen und köstliche Kuhmilch. Man umgibt die beiden Geiseln mit freundlichen und Englisch sprechenden Personen. Aber nachts, auf hartem Boden in einer dunklen, schmutzigen Hütte gebettet, müssen erst Eidechsen und Ratten verscheucht werden.

Unser Tag in Friedrichsdorf ist voller Hektik. Ich und meine Kollegen hängen fast pausenlos am Telefon, um Journalisten-Fragen zu beantworten – oder ihnen notfalls auszuweichen. Wir stellen eine Presseinformation auf unsere Homepage, verbreiten sie aber nicht weitflächig, um dem Fall nicht noch mehr Prominenz zu geben.

WORLD VISION Deutschland erhält viele Solidaritätsbezeugungen, vom Diakonischen Werk, von anderen Hilfswerken, von der Evangelischen Kirche, auch von den Vertretern der südsudanesischen Kirchen, die in Entebbe gerade zu einer Friedenskonferenz zusammensitzen.

Mittwoch, 31. Juli: In der Nacht auf den Mittwoch ist Steffen mit seinen Entführern wieder unterwegs. Am Tag hielt sich die Gruppe versteckt, um dann in der Nacht

ungesehen durch feindliches Gelände zu marschieren. Er und seine Entführer haben seit drei Tagen nichts gegessen und kaum etwas getrunken. Weil Steffen mal ein Überlebenstraining mitgemacht hat, leckt er sich die Schweißperlen von den Lippen, saugt an seinem in Schweiß gebadeten Schlafanzug, der ihn tagsüber vor dem Sonnenbrand schützte, aber dennoch weiß er um die Gefahr der Austrocknung. Seine Zunge ist geschwollen und wird gefühllos – untrügliches Zeichen für beginnende Dehydratation. Immer wieder denkt er an eine Flucht – und verwirft den Gedanken wieder, weil er befürchtet, von zwei Seiten beschossen zu werden. Soll er mir später erzählen.



Der Norden Sudans ist in moslemischen Händen, die Rebellen im Süden bezeichnen sich als Christen.

Der Krisenstab im Auswärtigen Amt, das Krisenmanagement von WORLD VISION und die Vereinten Nationen bleiben auch an diesem Tag weiter aktiv, um auf Simon Gatwich und seine Gruppe einzuwirken. Auch alle anderen Rebellengruppen sind informiert.

Gegenüber der UN behauptet Simon Gatwich offenbar, er wisse, wo Steffen sei. Der UN-Beauftragte ist zurück aus dem Sudan. Es ist von Forderungen der Rebellen die Rede. Von Geldforderungen und Nahrungsmittellieferungen. Ich weiß nicht recht, was ich davon halten soll. Von einer Freilassung Ekkis ist heute keine Rede mehr. Die Verhandlungen zwischen den Rebellen und der UN gestalten sich offenbar schwieriger als erhofft. Unser anfänglicher Optimismus im Hinblick auf eine schnelle Lösung schwindet langsam dahin. Wir wissen: Je länger sich der Entführungsfall hinzieht, desto gefährlicher wird es für die gefangenen Kollegen und desto schwerwiegender sitzt auch das psychologische Trauma, das entsteht, wenn man in völliger Hilflosigkeit Gewalttätern ausgeliefert ist.

In Friedrichsdorf kommen wir am Nachmittag zu einer Krisensitzung zusammen, in der wir den Stand der Dinge erörtern. Wir erörtern die Frage, ob wir der Öffentlichkeit und den Medien gegenüber nicht doch eine Verpflichtung haben, den Sachstand bekannt zu geben.

Ein Handy klingelt. Dann platzt die Nachricht in die Runde: Steffen Horstmeier ist von gegnerischen Rebellen aufgegriffen und befreit worden. Später erzählt er mir am Telefon, dass er und seine beiden Entführer so zwischen eins und zwei Uhr morgens in der Nacht zum Mittwoch an

einer der vielen strohbedeckten Rundhütten vorbeilaufen, in der Hoffnung, dass das Ziel nicht mehr weit ist. Aus einer der Hütten kommt ein Mann auf die Gruppe zu, spricht mit den Entführern, die ihren deutschen Gefangenen anweisen, sich im Gras zu verstecken. Steffen zögert nicht lange, versteckt sich und sieht kurz darauf, wie acht bewaffnete Soldaten aus der Hütte stürzen. Seine zwei Entführer nehmen ihre Füße unter die Arme und versuchen ihr Heil in der Flucht – hinein in die Dunkelheit. Die anderen hinterher. Schnell greifen sie Steffen auf. Schlägt jetzt das letzte Stündlein? Eine Stimme beruhigt ihn: „Don't worry, wir tun dir nichts. Wir

werden dich befreien.“ Steffen ist erleichtert. Plötzlich hat er Sorge um seine Entführer, mit denen er fast schon eine freundschaftliche Beziehung geknüpft hat. „Tut ihnen bitte nichts“, ersucht er seine Befreier. Und sie nehmen die beiden Entführer in Gewahrsam. Sie begeben sich nach Pieri, das auf halber Strecke zwischen Waat und Yuai liegt. Offenbar befand sich Steffen noch auf feindlichem Terrain und relativ weit vom Zielpunkt entfernt.

In Kenia macht sich am Abend ein UN-Flugzeug auf den Weg, um Steffen abzuholen. Es fliegt nach Waat, wo er nicht ist, und dann nach Pieri, wo es wegen einer vom Regen überfluteten Landebahn nicht landen kann. Steffen kann sich der Flugzeug-Crew aber zeigen und ist immerhin froh, dass die Rettung naht.

Donnerstag, 1. August: Das UN-Flugzeug macht sich am frühen Morgen wieder auf den Weg nach Pieri, kann diesmal landen und nimmt Steffen an Bord. Um 13 Uhr landen sie in Lokichokio im Norden Kenias, von wo aus er anschließend nach Nairobi geflogen wird. Dort kommt Steffen gegen 15 Uhr an. Er wird vom deutschen Botschafter und den WORLD VISION-Kollegen in Empfang genommen. Auch die Presse ist da. Das Bild, wie er das Flugzeug verlässt, geht durch die Medien. Unverkennbar auch, dass er sich nur humpelnd fortbewegen kann. Steffen gibt ein kurzes Statement ab. Sagt, wie froh er ist, wieder in Freiheit zu sein, dass er um den getöteten Kollegen trauert und sich um seine beiden noch in Gefangenschaft gehaltenen Kollegen Sorgen macht.

Schon am Dienstag war unser deutscher Kollege Harry Donsbach nach Nairobi geflogen, um den anderen WORLD VISION-Kollegen vor Ort Unterstützung zu

geben; jetzt sorgt Harry dafür, dass Steffen sofort ins Krankenhaus gebracht wird, wo seine Wunden behandelt und verbunden werden. Er regeneriert sich schnell, und auch seine Psyche scheint kaum angeschlagen zu sein.

In Nairobi müht man sich weiter um die Freilassung von Ekki und Andrew. Die Sorge um den Gesundheitszustand Ekkis wächst, und es ist geplant, ein Flugzeug des Roten Kreuzes mit Kleidern, Nahrung und Medikamenten nach Yuai zu schicken.

Nach einem weiteren langen Arbeitstag sitze ich abends gegen zehn daheim am Schreibtisch, um dringende Emails zu bearbeiten und eine Pressemitteilung für den nächsten Tag vorzubereiten, als mich ein FAZ-Redakteur anruft und mir aufgeregt mitteilt, er habe soeben ein Bekennerschreiben der Südsudanesischen Befreiungsbewegung (SSLM) erhalten. Ich bitte ihn, es mir zuzufaxen und rufe ihn zurück. Ich halte es für echt, wenngleich ich den Inhalt für eine beschönigende Darstellung eines aus meiner Sicht kriminellen Aktes halte. Konkrete Forderungen werden in dem Schreiben nicht gestellt. Ich informiere das Auswärtige Amt und den Leiter des WORLD VISION-Krisenstabes und faxe es beiden zu.

Freitag, 2. August: Wir sind froh über die Freilassung Steffens, aber nach wie vor besorgt um Ekki und Andrew. Unser deutscher Kollege Dr. Wolfgang Jamann und ein Verhandlungsexperte fliegen nach Nairobi, um das Team vor Ort zu unterstützen und sich, bei Bedarf, um die Freigelassenen zu kümmern. Dem Vernehmen nach treten heute die Verhandlungen mit Gatwich in die entscheidende Phase. Ein Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes ist in dieser Woche eigens nach Khartoum geflogen, in die sudanesishe Hauptstadt, um auch diesen Kanal zu nutzen. Khartoum zeigt sich kooperationsbereit. Für uns geht das Harren und Hoffen weiter.

Am Abend erhalte ich ein hoffnungsvolles Signal aus Nairobi. Harry Donsbach informiert mich, dass am nächsten Morgen ein Flug nach Yuai geplant sei, von dem man hoffe, dass er die beiden Geiseln mitbringe.

Samstag, 3. August: Gegen 8:30 erfahre ich zu Hause durch einen Anruf aus Nairobi, dass zwei Flugzeuge in Richtung Südsudan gestartet sind, ein erstes Flugzeug mit Vertretern der SSLM, die zunächst die Verhandlungen mit Simon Gatwich führen sollen, dann das Rote-Kreuz-Flugzeug, das Kleidung, Nahrung und Medikamente an Bord hat und die freigelassenen Geiseln aufnehmen soll – sofern die letzten Verhandlungen vor Ort erfolgreich verlaufen.

Ich rufe meine Kollegen aus der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit an und bitte sie, ins Büro zu kommen. Es ist ermutigend, engagierte und tatkräftige Kollegen und Kolleginnen zu haben, die totale Einsatzbereitschaft zeigen. Privates muss an diesem Wochenende zurückstehen. Für den Fall, dass die Freilassung tatsächlich stattfindet, bereiten wir eine Pressekonferenz innerhalb von zwei Stunden nach Bekanntwerden vor.

Dann ein schockierender Anruf: „Wir haben schlechte Nachrichten“, sagt Alison Preston in Nairobi, die ich gebeten habe, mich zeitnah auf dem Laufenden zu halten. „Wir hören, ein Flugzeug des Typs Antonov habe Yuai bombardiert, ein sudanesischer Hubschrauber sei gelandet und das Rote-Kreuz-Flugzeug könne nicht landen.“ Diese erschütternde und verwirrende Nachricht stellt sich kurze Zeit später als Fehlinformation heraus. Gott sei Dank.

Das Rote-Kreuz-Flugzeug kann landen. Unterdessen sind die Verhandlungen zwischen den Vertretern der SSLM, der sudanesischen Regierung und Simon Gatwich im Gange.

In Friedrichsdorf geht das Bangen weiter. Dann gegen 14:20 Uhr erhalte ich einen Anruf von Steffen aus Nairobi. „Die Flugzeuge sind gestartet.“ Sind die beiden an Bord? frage ich. Steffen bespricht sich mit Kollegen im Hintergrund. „Es sieht so aus.“ Seid ihr sicher, will ich wissen. „Wir glauben es.“

Am Abend in den Nachrichten freue ich mich über Ekkis strahlendes Gesicht, als er in Nairobi aus dem Flugzeug steigend seine Kollegen begrüßt.

Sonntag, 4. August: Meine Hoffnung, zu entspannen und auszuruhen, zerplatzt ziemlich schnell, denn auch in vielen Zeitungsredaktionen wird gearbeitet, und die wollen mehr über die Freilassung erfahren. Ich telefoniere ausführlich mit Ekki, der in einem Krankenhaus in Nairobi liegt.

Montag, 5. August: Ekki und Steffen beschließen, nach Deutschland zu fliegen. Noch am Abend besteigen sie die Maschine, die sie über London nach Frankfurt bringen wird. Ankunft am Rhein-Main-Flughafen ist für 9:55 Uhr vorgesehen.

Wir setzen gleich nach der Ankunft der befreiten Kollegen eine Pressekonferenz am Frankfurter Flughafen an.

Dienstag, 6. August: 9:55 Uhr: Ankunft der British Airways Maschine aus Nairobi. Wir haben VIP-Behandlung angefordert, um die Ankömmlinge in Ruhe mit ihren Verwandten zusammen zu bringen. Anschließend gehen wir zur Pressekonferenz. Alle Fernsehstation sind vertreten. Zwei TV-Sender übertragen die Pressekonferenz in volle Länge live. Unsere WORLD VISION-Kollegen bereiten den beiden Entführten einen großen Bahnhof. Steffen humpelt noch leicht. Ekki wird im Rollstuhl geschoben.

Ich stelle die Teilnehmer der PK vor. Günther Bitzer, unser Direktor, bedankt sich beim Auswärtigen Amt, bei der UN und bei allen, die mitgeholfen haben, die Befreiung zu ermöglichen. Ein Vertreter des Auswärtigen Amtes übermittelt die Glückwünsche des Krisenstabes. Steffen und Ekki erzählen, wie es ihnen ergangen ist, wie sie sich fühlen und wie es ihnen jetzt geht.

Es schließen sich weitere Gespräche und Interviews an, in Friedrichsdorf gibt es eine kleine Welcome Party mit der Belegschaft und dann dürfen sich die beiden Kollegen endlich die wohlverdiente Ruhe gönnen. Auch ich fahre schließlich erschöpft und erleichtert heim.